

... bis er es gefunden hat!

Wo ist Tim? Wie vom Erdboden war Tim verschwunden. Allerdings passierte das Ganze am Strand in Spanien, wo es viel Wasser gibt, das für den vierjährigen Tim damals noch gefährlich war. Und wo ist sein älterer Bruder? Voller Panik suchen wir den gesamten Strand ab. Tim bleibt verschwunden. Besorgt blicke ich auf die Wasseroberfläche, wo sich nachmittags höhere Wellen aufbauen. Ach, das Surfbrett fehlt auch? Den Rest kann ich mir als Vater meiner Kinder fast denken. Blitzschnell springe ich in das kleine Motorboot und suche die Bucht ab. Mein Herz klopft. Nur ein Gedanke füllt meinen Kopf: Tim darf nichts passieren. Endlich finde ich Tim. Sein kreativer Bruder hat ihn auf das Surfbrett gesetzt und ist mit ihm quer über durch die Bucht gepaddelt. Auf meine Vorwürfe antwortet mir Christoph, dass Salzwasser gut trägt und dass er sonst eben seinen Bruder „unter den Arm geklemmt“ hätte. Diese Momente werde ich nie vergessen. Alles andere war mir in dieser Situation egal. Es gab nur einen Wunsch ...

Der Wunsch von Jesus Christus



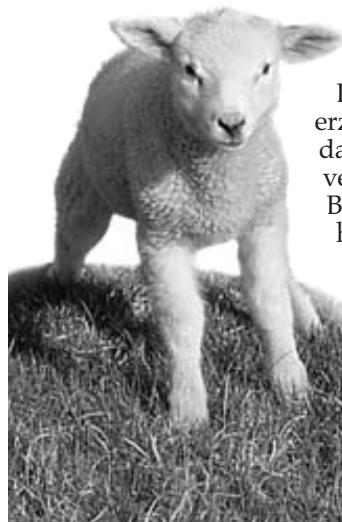
Jesus Christus will Menschen retten. Leidenschaftlich kämpft er um Verlorene und Verirrte. Leider gibt es auch Leute, die ihm dabei im Weg stehen. Es sind die Pharisäer und Schriftgelehrten, die großes Interesse haben, Jesus Christus eine Sünde, eine Gesetzesübertretung nachzuweisen. Sie ärgerten sich maßlos darüber, dass Jesus Kontakt mit Sündern, mit Zöllnern hatte.

Als „Sünder“ bezeichnete man damals Leute, die einen unmoralischen Lebenswandel führten, wie z.B. Ehebrecher und Betrüger und Menschen, die einen unehrenhaften Beruf ausübten, d.h. einen Beruf, der permanent zur Unehrllichkeit und Unsittlichkeit verleitete. Diesen Menschen waren die bürgerlichen Rechte (Ämterbekleidung, Zeugnis vor Gericht) entzogen. Das betraf: Zöllner, Steuereinnahmer, Hirten, Eselstreiber, Hausierer, Gerber.

Deshalb ist das Verhalten von Jesus Christus ein Anklagegrund für fromme Pharisäer.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten nicht begriffen, dass der Sohn Gottes als Sohn des Menschen in die Welt gekommen ist, um Menschen zu erretten, die verloren sind. Viele fromme Leute lebten zur Zeit von Jesus Christus in einer gefährlichen Selbstsicherheit, weil sie meinten, dass alles in bester Ordnung sei. Sie hatten noch nicht gemerkt,

wie hohl, tot und kraftlos das religiöse System Israels war, weil Gott selbst und Jesus, der Messias, abgelehnt wurden. Vielleicht gleichen sie den 99 Schafen, die „immer alles richtig gemacht haben“, die keine Vergebung brauchen.



Diesen Menschen erzählt der Herr Jesus das Gleichnis vom verlorenen Schaf, ein Beispiel, das die Zuhörer eigentlich aufrütteln müsste!

Da fehlt doch etwas!

Wieder einmal zählt der Hirte seine Schafe. Das ist seine Aufgabe! Jeden Abend will er

wissen, ob alle Schafe da sind, und ob alle gesund sind und sich nicht verletzt haben. Kommt es denn auf ein Schaf an? Vielleicht findet es sich morgen wieder an? Und etwas Verlust gibt es schon mal! So denken viele Menschen.

Die Reaktion des Hirten

Er weint nicht eine kleine Träne für das verlorene Schaf, um dann zum opulenten Abendessen überzugehen! Es war doch schließlich kein besonderes Schaf: Nur eines von vielen!

Er ruft auch nicht zehnmal nach dem Schaf, um sein schlechtes Gewissen zu beruhigen, nun ja „alles getan zu haben“! Er betet auch nicht zu Gott, dieses verlorene Schaf zu beschützen, bis es sich wieder einfindet. Nein, manche Situationen erfordern eben mehr als Beten.

Er tut etwas ganz anderes!

Kompromisslose Liebe

Dieser Hirte ist zu keinem Kompromiss bereit. Selbst, wenn man ihm ein Schaf als Ersatz geschenkt hätte, wäre er nicht zufrieden gewesen. Und selbst eine ganze Herde als Ersatz hätte diesem Hirten nicht geholfen. Er will sein Schaf wieder haben. Genau das, was verloren gegangen war.

Bis er es gefunden hat

Der Hirte investiert viel Zeit und Kraft. Sein Abendessen

„Es nahten aber zu ihm alle Zöllner und Sünder, ihn zu hören; und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen:

Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen. Er sprach aber zu ihnen dieses Gleichnis und sagte:

Welcher Mensch unter euch, der hundert Schafe hat und eins von ihnen verloren hat, lässt nicht die neunundneunzig in der Wüste und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es mit Freuden auf seine Schultern; und wenn er nach Hause kommt, ruft er die Freunde und die Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.

Ich sage euch: So wird Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, [mehr] als über neunundneunzig Gerechte, die die Buße nicht nötig haben.“

Lukas 15,1-7

war inzwischen vergessen. Ruhelos sucht er nach dem Schaf. Seine Liebe und Fürsorge treibt ihn immer weiter. Er weiß als Hirte sehr genau, wie orientierungslos Schafe sind. Wenn sie sich einmal verlaufen haben, finden sie nicht wieder zurück.

Die neunundneunzig anderen Schafe bleibt diese Liebe verborgen. Sie sind sicher im Nachtquartier.

Dann endlich findet der Hirte das Schaf. Es ist inzwischen „sein“ Schaf geworden. Immer wird er mit diesem Schaf diese nächtliche Suchaktion verbinden-

Wachsende Gemeinden wachsen nicht deshalb, weil sie wachsen und groß werden wollen, sondern weil der Blick für verlorene Menschen da ist.

den. Wie viel Wert hat dieses Schaf für den Hirten?

Die Gnade muss gespürt werden!?

So sagen wir es humorvoll, wenn wir unseren Kindern (trotzdem) eine saftige Strafe verpassen.

Und was macht unser Hirte? Wir lesen nichts von einer Standpauke an Ort und Stelle! Der Hirte zerrt nicht das erschöpfte Schaf zurück. Es gibt auch keinen „Schauprozess“ vor den weiteren 99 Schafen, damit „alle für immer Bescheid wissen“!

Im Gegenteil! Der Hirte trägt das Schaf auf seinen Schultern zurück. Ohne Knurren. Er weiß, dass sich das Schaf verirrt hatte. Bei Schafen passiert das. Und so trägt er voll Barmherzigkeit sein Schaf zurück. Es ist jetzt „sein Schaf“ und nicht mehr das „verlorene Schaf“.

Große Freude

Der Hirte legt sich nun nicht verbittert ins Bett; enttäuscht über den Abend, den er sich ganz anders vorgestellt hatte, sondern nun beginnt ein großes Fest! Seine Freunde und Nachbarn freuen sich mit ihm, und dieser Tag wird lange unvergessen bleiben!

Einsatz für Menschen

Die Erlösung kostete Jesus Christus sehr viel Mühe: Golgatha. Dort setzte Jesus Christus den Schlusspunkt unter dein und mein verlorenes Sündenleben. Seit Golgatha gibt es wieder eine Perspektive für verirrte und verlorene Menschen.

Das hat die Geschichte mit uns zu tun:

Wir erkennen neu den Wert eines Menschen für Jesus Christus! Dein Freund, Arbeitskollege und Nachbar hat einen unvorstellbar hohen Wert in den Augen Gottes! Silber und Gold reichen nicht aus, um den Wert eines Menschen zu beschreiben! (1. Pe-

trus 1,18). Wir brauchen heute nicht irgendeine theoretische und richtige „Erlösungstheologie“, sondern eine leidenschaftliche Liebe zu Menschen, die Jesus Christus retten will.

Gott erwartet mehr, als dass wir hin und wieder irgendwelchen Leuten ein „Blättchen“ in die Hand drücken, um unsere „Verantwortung“ los zu werden. Wären wir bereit, einen Neubekehrten für ein Jahr in unser Haus, unsere Familie und vor allen Dingen in unser Leben aufzunehmen? Wie viel Mühe ist uns ein Mensch, den Jesus Christus retten will, wert?

Leidenschaftliche Liebe ist der Grund für wachsende Gemeinden, und diese Liebe können wir nicht, um Zeit und Energie zu sparen, durch raffinierte Gemeinde-Wachstumsmethoden ersetzen!

Wachsende Gemeinden wachsen nicht deshalb, weil sie wachsen und groß werden wollen, sondern weil der Blick für verlorene Menschen da ist.

Große Freude bei uns

Ein verlorener Mensch, der sich retten lässt, bringt Freude im Himmel! Über viele andere gute Aktivitäten wird das so nicht gesagt.

Aber es ist ebenso eine große Freude für uns und alle Beteiligten, wenn jemand aus der Macht Satans gerissen wird und ein neues Leben mit Jesus Christus anfängt.

Für mich persönlich ist es das Schönste bei der Jahresbilanz, wenn ich mithelfen durfte, dass ein Mensch Jesus Christus, und damit das Leben fand.

Das ist oftmals ein langer Weg, das bedeutet einen Einsatz, der bis über die Grenzen der Belastbarkeit gehen kann. Doch wofür leben wir eigentlich? Für ein karriereorientiertes Leben? Für ein Leben, wo Familie, Wohnung und Garten wichtiger sind als Menschen?

Nein danke! Da gibt es zum Glück Besseres!

Dieter Ziegeler

